

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 69 (1998)
Heft: 7-8

Artikel: Antworten sind gefordert : Gewalt rund ums Heim - Gewalt im Heim
Autor: Ritter, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Antworten sind gefordert:

GEWALT RUND UMS HEIM – GEWALT IM HEIM

Von Erika Ritter

«Gewalt rund ums Heim – Gewalt im Heim», offensichtlich ein Thema, mit welchem wir für die diesjährige Tagung beim Fachverband Kinder und Jugendliche einen empfindlichen Nerv getroffen haben. Top aktuell!» Mit diesen Worten begrüßte Markus Eisenring, Präsident des Fachverbandes Kinder und Jugendliche beim Heimverband Schweiz, am 27. Mai im Casino Zürichhorn rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der institutionalisierten Erziehung im Kinder- und Jugendalter. «Gewalt – Macht – Ohnmacht, bei der Wahl des Themas hat sich der Vorstand bewusst auf das Geschehen und Erleben im eigenen Heim zurückbesonnen», fuhr Eisenring weiter. «Wir alle erleben in unserer näheren Umgebung, in der Schule, zu Hause, Gewalt und Gegengewalt und sind gefordert, darauf zu antworten, uns damit auseinanderzusetzen.» Und genau um diese Auseinandersetzung ging es an der Zürcher Tagung. Das Programm versprach denn auch einige «spannende» Stunden mit Dr. Allan Guggenbühl und Dr. Annemarie Engeli als Referenten sowie mit dem Playback-Theater als bisher unbekanntes Medium zur Kommunikation des Themas.

Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht.

Bereits nach der Begrüssung durch Markus Eisenring verstand es Allan Guggenbühl, die Anwesenden den ganzen Morgen hindurch mit seinen Ausführungen im Referat und anschliessend bei der Beantwortung von Fragen aus dem Publikum zu fesseln. Allan Guggenbühl, Dr. phil., Psychologe FSP, ist Leiter der Abteilung für Gruppenpsychotherapie für Kinder und Jugendliche bei der Erziehungsberatung des Kantons Bern sowie Leiter des Instituts für Konfliktmanagement und Mythodrama in Bern. Mit diesem beruflichen Hintergrund war es ihm möglich, aus dem eigenen Erfahrungsbereich über die Arbeit mit Jugendlichen bei Interventionen in speziellen Situationen zu referieren.

“ **Gewalt und Aggression bleiben eine Konstante der menschlichen Gesellschaft.** ”

Er leitete seine Ausführungen konkret mit der Aussage eines Jugendlichen ein: «Draussen, in Worb, da bin ich bekannt! Knallharte Kämpfe hatten wir mit jenen Brüdern aus der Stadt! Wir mussten uns wehren!» Mit diesen Wor-

ten zeichnete der Junge eine *Vergangenheit voller Auseinandersetzungen, Banden und Gewalt*. Er sah sich persönlich als *Kämpfer in einer unheimlichen, ihm feindlich gesinnten Welt*.

Guggenbühl leitete aus diesem Beispiel einerseits die psychische Realität von Gewalt und Aggression ab und zeigte andererseits Gewalt als eine Tatsache auf der Verhaltensebene auf. Obwohl wir alle die irritierende Faszination für Gewaltakte ablehnen und von verbalen Konfliktlösungen träumen, auf Verhandlungen setzen, bleibt Gewalt und Aggression eine Konstante der menschlichen Gesellschaft. «Es gibt keine Gesellschaft, keine Institution, keine Gemeinschaft, wo sich diese hässliche Seite des Menschen nicht zeigt. *Betrachten wir die Geschichte unserer Zivilisation, so sind aggressive Auseinandersetzungen, Kriege und Konflikte eine traurige Realität. Überall, wo Menschen zusammenkommen, Phantasien oder Zielen nachgehen, kann es auch zu Konflikten kommen, die drohen, in Gewalttätigkeit zu eskalieren.*» Doch «Es gibt nicht nur eine Geschichte der Gewaltexzesse, sondern auch eine Geschichte der Gewaltbewältigung in unserer Kultur!»

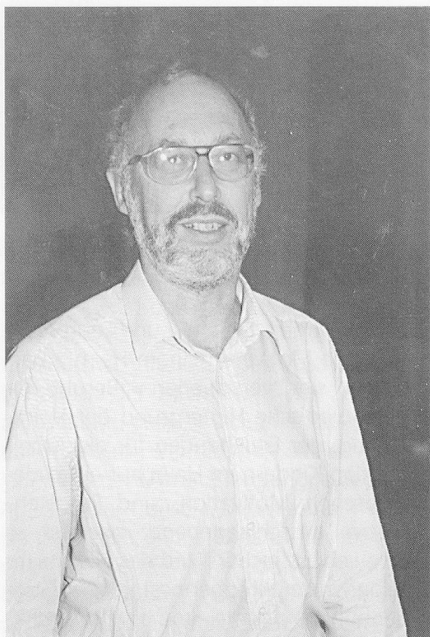
Wie zeigt sich und wie wirkt nun die Haltung der Erziehenden? Welche Erscheinungsbilder hat Gewalt? Speziell im Heim? Allan Guggenbühl: «Die Arbeit mit Kindern in Heimen ist eine schwierige psychologische Herausfor-

derung für die Erzieher- und Lehrpersonen. Die Motive, in einem Heim zu arbeiten, sind verschieden.» Beruht der psychologische Hintergrund der Heimleitung, der Erziehenden für die Arbeit mit den Kindern im Heim auf einer idealistischen Motivation, sind Schattensymptome ausschlaggebend, oder ist es eine Lebensflucht? Wird das Heimteam selber zum «Intrigennest», wie Guggenbühl es nannte, und sind die eskalierende Aggression der Jugendlichen als Folge der aggressiven Spannungen im Arbeitsteam selber zu verstehen? «Das Heim ist ein Gefäss, in dem Kinder gepflegt, betreut, erzogen, gebildet und meistens auch geschult werden. Wir möchten den Kindern und Jugendlichen in den Heimen ein normales Leben ermöglichen, in dem Beziehungen, Arbeit, Spiel und Selbstverwirklichung zentral sind. ...Damit wir unsere Ziele erreichen können, braucht es darum eine klare Überstruktur ... Kinder und Jugendliche sollten jedoch im Heim

“ **Wir sind gewalttätigen Jugendlichen gegenüber nicht hilflos!** ”

auch Platz und genügend Freiraum haben, damit sie sich selbst entdecken und erfahren können. Sie müssen auch die eigenen Abgründe der Seele kennenlernen, Gewalt und Aggression als Verhaltensdimension in sich selber kennenlernen, damit sie lernen mit dieser Seite ihrer Persönlichkeit umgehen zu können.» Und da ergibt sich für das Heim ein Dilemma: «Heime stehen im Dilemma zwischen erdrückender, repressiver Regeldichte und kreativer Chaosgemeinschaft.»

Guggenbühl empfahl deshalb, das Niveau zu definieren, die Details zu beachten und orientierende Leitbilder zu schaffen. «Keine utopischen Verträge sollen abgeschlossen und keine schöngestigten Vorsätze formuliert werden, sondern das Leitbild muss Ausdruck des spezifischen Gewalt- und Aggressionsprofils des jeweiligen Heimes sein. Es braucht eine klare Diagnose, bevor



Tagungsleiter Markus Eisenring (links) und Referent Dr. Allan Guggenbühl: Mit dem Thema einen empfindlichen Nerv getroffen.

die Leitbildarbeit beginnt. Konflikte im Heim sind Teil eines Referenzsystems, auf das man bei den eigenen Reaktionen und Handlungen zurückgreifen kann. Welche Schwergewichte gesetzt werden, hängt von den Werten und der pädagogischen Ausrichtung des Heimes ab. Nur auf diese Weise können wir hoffen, dass Gewalt und Aggression in Heimen ein akzeptables Mass haben.» (Das Referat folgt im Wortlaut zum Bericht.)

Die anschliessende Diskussion führte unter anderem zur Einsicht, dass es die kleinen Ursachen sind, die sich letztlich zu einer grossen Wirkung im Heim verdichten, dass es die kleinen Massnahmen sind, die da und dort ihre Wirkung haben. Guggenbühl: «Doch Vorsicht, die Qualität der Gewalt ändert sich immer wieder.» Früher war in der Schule die Gewalt in der Lehrperson verkörpert und wurde oft auch entsprechend ausgeübt. Heute sind es oft Banden, die

Szenarien entwickeln, aus denen Gewalt entstehen kann. Oder die Manifestation der Gewalt während der Pubertät, die sich gegen sich selber richten kann. Oder der Unterschied zwischen Mädchen und Knaben: «Mädchen sind geschickter, psychologischer, raffinierter in der Abreaktion ihrer Aggressionen ... Doch insgesamt ist die Sehnsucht nach Erlösung von der Aggression eine Ursehnsucht.»

Und welchen Einfluss übt das Fernsehen auf das Gewaltverhalten der Jugendlichen aus? Wie steht es mit Sexualität und Gewalt? Wie soll man sich verhalten, wenn gerade Gewalt in einer Klasse herrscht? Einfach den Box-Sack installieren?

Allan Guggenbühl hat sich mit der Gewalt in seinem Buch «Dem Dämon in die Augen schauen» befasst.

Seine Ausführungen und Antworten vermittelten viel Stoff zum Überlegen und zum Gespräch, wozu das gemein-

same Mittagessen eine ausgezeichnete und erwünschte Gelegenheit bot.

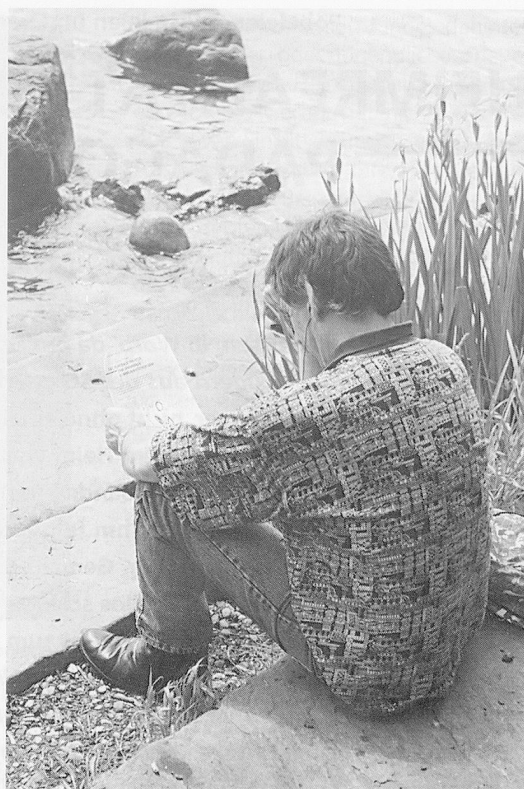
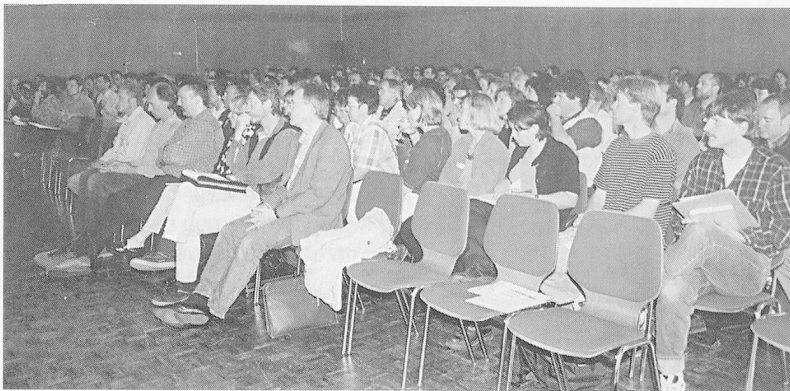
«Wie war das für dich, zum Mittagessen den Fisch zu verspeisen?»

Eine direkte Frage. Sie führte ebenso direkt in das interaktive Geschehen mit dem Playback-Theater ein. Karin Bettina Gisler wollte «es» wissen und knüpfte unmittelbar beim Mittagessen an. «Wie war der Lachs? ... Aha, fein also, die Unterhaltung ... angenehm.» Stichworte, die genügten, um von der Truppe auf der Bühne dargestellt zu werden. *Playback-Theater* ist eine besondere Form des improvisierenden Theaters. Die Zuschauer und Zuschauerinnen erhalten die Gelegenheit, interaktiv in das Geschehen auf der Bühne einzugreifen oder schwierige Alltagsereignisse aus ihrem Berufsalltag zu erzählen. Diese werden dann spontan von den SchauspielerInnen inszeniert. So wird das Thema konkret erlebt und unter Mitwirkung der Anwesenden kreativ bearbeitet.

Für die zweistündige «Theaterarbeit» anlässlich der Tagung hatte die Truppe zusätzlich Szenen aus dem Heimalltag zum Thema Gewalt erarbeitet. Mit «Stop» war es möglich, das Geschehen auf der Bühne zu unterbrechen und unter eigener Mitwirkung nach seinem Gutdünken weiter zu gestalten. So war es denkbar, dass Erzieherinnen und Erzieher Ideen spielerisch umsetzen konnten, «ausprobieren, was sonst nicht so einfach möglich ist». Habe ich damit Erfolg oder schlägt der Versuch fehl? Die Schauspieler und Schauspielerinnen machten es den Akteuren aus dem Publikum nicht leicht, zeigten genauso viel Aggression wie dies im Alltag anzutreffen ist, hatten «rotzfreche» Antworten «auf Lager». Kein Wunder, bei soviel Insider-Wissen, wie dies die Truppe aus ihrem beruflichen Alltag mitbrachte. Es ergab sich so ein spannendes Spiel um



Karin Bettina Gisler und das Playback-Theater: «...sackstark und rotzfrech ...»



Beeindruckt, nachdenklich und froh um die Verschnaufpause über Mittag: Rund 200 Interessierte nahmen an der Fachtagung im Casino Zürichhorn teil.

Fotos Erika Ritter

Situationen und Gefühle, passend zum Ausspruch: *Es schien ein Spiel und war ein Ziel.* Die Tagungsteilnehmenden waren von dieser Kommunikationsform des Themas begeistert und dankten der Truppe für ihr oft unglaublich verblüffendes Einfühlungs- und Umsetzungsvermögen mit einem langanhaltenden Applaus.

Antworten auf die Herausforderung der Gewalt?

Kann gewaltfreie Kommunikation eine realistische Antwort sein?

Mit dieser Frage setzte sich zum Schluss der Tagung Dr. Annemarie Engeli auseinander. *«Die Frage ist, ob wir dem gewalttätigen Jugendlichen mittels gewaltfreier Kommunikation aufzeigen können, dass es so nicht weiter geht.»*

Auch Annemarie Engeli ging bei ihren Ausführungen von einer Szene aus dem Schulalltag aus und nahm das Verhalten des Lehrers als Beispiel für gewaltfreie Kommunikation. *«Kommunikation als Austauschprozess zwischen Individuen verstanden, findet immer auf verschiedensten Ebenen statt. In diesem Austauschprozess nun wollen wir als Erziehungspersonen gezielt einwirken. Worte allein genügen aber nicht. Die verbale Ebene ist nur eine und nicht einmal die wichtigste. Wie ich etwas sage ist ausschlaggebend, im Ton, in der Stimmlage, in der Gestik und Mimik ist mein Selbstverständnis über die aktuelle*

Situation enthalten.» So können Ängste, Unsicherheiten, eigene Aggressionen und Gewalttendenzen verbale Bemühungen zunichte machen.

Gewaltfreie Kommunikation geht davon aus, dass man mit Menschen grundsätzlich mit friedlichen Mitteln zu einer Übereinkunft kommen kann und stützt sich auf die Fähigkeit des Menschen zur Einsicht. *«Gewaltfrei ist für mich jede Äusserung eines Menschen, der deutlich zum Ausdruck bringt, was er meint und welche Spielregeln im zwischenmenschlichen Bereich für ihn gelten. Diese Spielregeln selbst auch lebt und zur Durchsetzung dieser Spielregeln auf Mittel verzichtet, die seinen Werten entgegenstehen.»* Annemarie Engeli zeigte auf, dass dies für den Erzieher bedeutet, sich selbst einzubringen, was ein grosses Mass an Selbsterkenntnis voraussetzt. *«Ich muss meine Stärken und Schwächen kennen, die Stärken bewusst einsetzen und auf meine Schwächen nicht hereinfallen.»* Und: *«Die Erziehungsperson ist die Wissende, nicht die Besserwissende.»*

Erziehende, Länder und Kulturen kennen Spielregeln und Normen, die den Kindern und Jugendlichen zu vermitteln sind. *«Dies betrifft vor allem auch Jugendliche aus anderen Kulturkreisen. Wie sollen diese sich richtig verhalten, wenn sie gar nicht wissen, was wir als richtig erachten?»* Damit war nochmals ein neuer Problemkreis angesprochen: Die multikulturelle Durchmischung mit ihren Problemen, mit Ju-

gendlichen, die oft nur Dreinschlagen und Krieg als Konfliktlösungsmöglichkeiten kennen. Annemarie Engeli wies darauf hin, dass der Erziehende als Vermittler zwischen den Kulturen amten sollte, dass er Konflikte ansprechen und nicht einfach *«unter den Teppich wischen»* sollte. *«Unsere Vorbildwirkung ist angesprochen. Es wirkt lächerlich, wenn wir unseren Kindern predigen, dass wir Konflikte im Gespräch lösen sollten, andererseits aber im eigenen Leben jedem Konflikt auszuweichen versuchen und ihn sogar verleugnen. Als Pädagogen müssen wir mit unserer ganzen Persönlichkeit gerade stehen. Das macht zwar unseren Beruf so schwierig, aber auch spannend.»*

Grenzen und Normen setzen, aber auch Perspektiven aufzeigen, eine Zukunft entwickeln.

«Wir sind gewalttätigen Jugendlichen gegenüber nicht hilflos!» postulierte Annemarie Engeli. *«Es gibt Möglichkeiten zu erfolgreichen Interventionen.»* Ein Vierstufenmodell zeigt, dass gewalttätige Reaktionen nicht aus dem Nichts entstehen und dass auch gewisse Gesetzmässigkeiten im Ablauf vorliegen. *«Wenn wir in diese Gesetzmässigkeiten gezielt eingreifen, können wir den Teufelskreis der Gewalt unterbrechen. Allerdings ist dies schwierig – aber nicht unmöglich.»*

Damit ging eine Tagung zu Ende, die mit Recht von den Organisatoren als voller Erfolg verbucht werden darf. ■